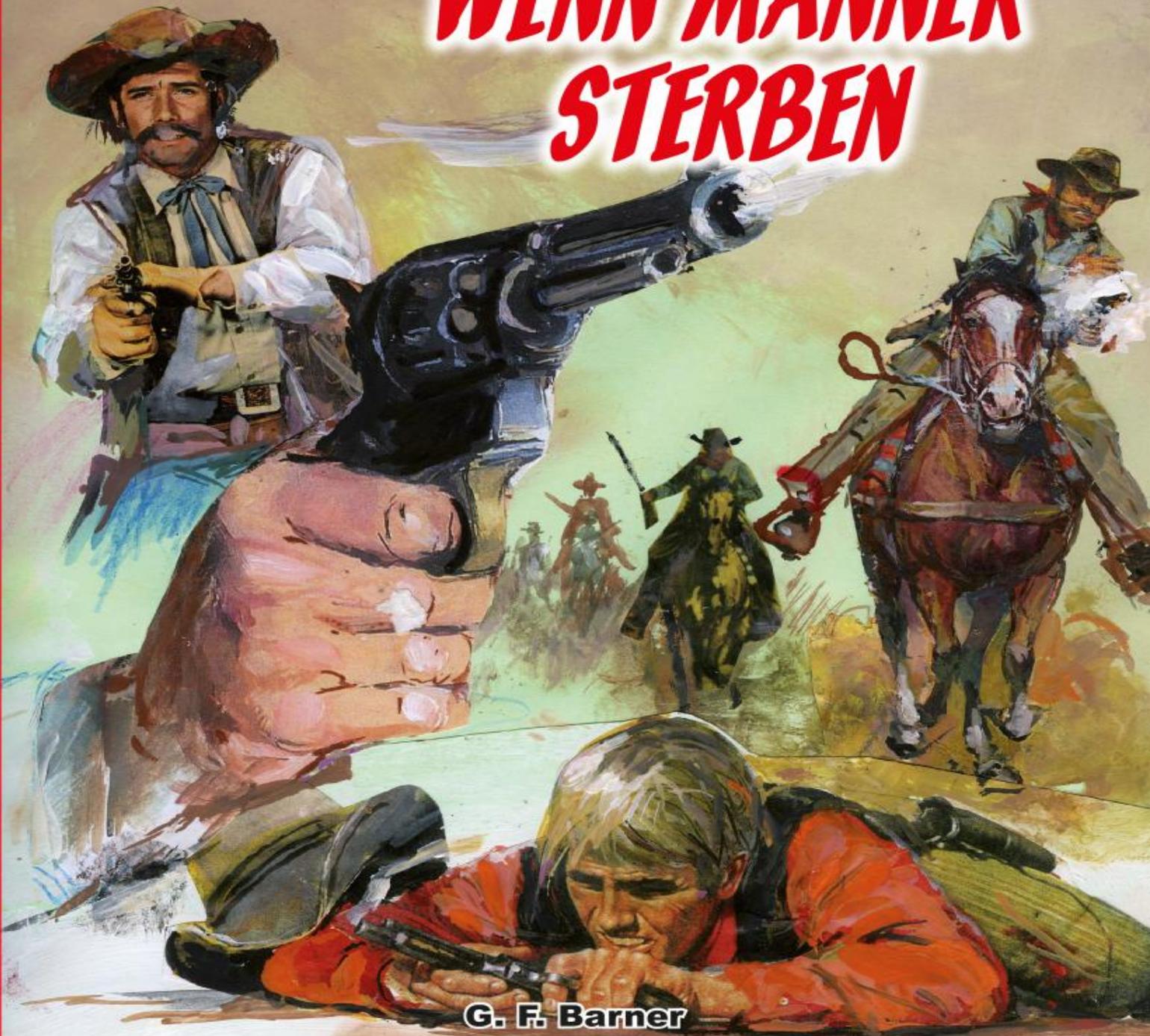


Nr.163

G. F. BARNER

SPANNENDER WESTERNROMAN

WENN MÄNNER STERBEN



G. F. Barner

G.F. Barner
- 163 -

Wenn Männer sterben

... ist ein Weidekrieg der Grund

G.F. Barner

Ringo Lupton reitet Meile um Meile. Er will in der Dämmerung zuhause sein. Als er diesen Gedanken hat, da lächelt er.

Es gibt kein Zuhause, obwohl der Colonel ihm geschrieben hat, daß es eins sei für ihn und für alle Zeit.

Jim Stroner, ein harter Mann, ein durch und durch harter Bursche. Er war schon immer so, das dritte Kansas-Regiment im Bürgerkrieg kann davon ein Lied singen.

Groß, gewaltig, ein Berg auf Beinen, ein Haudegen, ein Polterer und Starrkopf.

Ringo, du hast es mir seit vielen Jahren versprochen. Nun komm her, Junge. Ich habe einen Sohn, aus dem sollst du einen Mann machen. Komm her, ich schaff's nicht, ich kann es nicht. Mach aus dem Bengel einen Mann. Ich freue mich, wenn du kommst. Ich werde dir mein Reich zeigen. Mein Reich, Ringo. Komm her, ich möchte es!

Das war so ungefähr der Sinn des Briefes.

Der Colonel war immer wie ein Vater zu ihm. Und sicher werden sie am Kamin sitzen und tausend Reden führen über den Krieg, ihre Erlebnisse und das, was nachher gewesen ist.

Er erreicht am Nachmittag den Black Mountain, den schwarzen Berg, der eine Granitflanke hat, daher der Name. Er reitet links an der weiten Kette der Absaroka Berge entlang nach Nordwesten.

Berge, der Mount Kent, fast viertausend Meter hoch, dann der wilde und schäumende Gebirgsbach, der Nordarm des Wind Rivers. Blautannen, dunkler Wald, wie unberührt liegt er unter ihm.

Hochtäler voller langem Gras, dann Täler, in denen die blauen und gelben Gebirgsblumen dicht bei dicht stehen.

Er hält gegen Abend und legt sich in die Blumen. Und er denkt, daß er einmal so liegen möchte und nichts mehr tun, als nur faul zu sein.

Bah, denkt er lächelnd. Jim werden die Augen herausfallen, wenn er mich sieht. Sicher glaubt er nicht, daß

ich am heutigen Tag noch komme. Ich mag es, dieses Kommen in der Dämmerung, im Zwielflicht, wenn die Schatten fallen, wenn ein Mann nicht deutlich genug zu erkennen ist. Dann kommen, dann sieht alles wie versponnen aus, als wenn die Welt zufrieden ist.

»Komm her, Alte, wir reiten weiter, was?«

Die Stute kommt auf seinen schrillen Pfiff. Er steigt auf, und der Ritt geht nun über eine Bergkette. Tief unter ihm die Täler, leichter Dunst in ihnen, tiefer Sonnenstand.

Kurz vor der Dämmerung sieht er nach unten.

Unter ihm schimmert ein Bachlauf, ist ein riesenhaftes Tal, das seinen Ausgang nach Süden zu haben scheint.

Klein, hingetupft auf diese Riesengrünfläche die Häuser. Er zählt sie und staunt.

Gerechter Manitu, das ist wirklich ein Reich, das ist fast eine Town. Acht Häuser, ein breiter Weg.

»Lauf, Alte, wir wollen Jim unter den Hut sehen, ihm ein wenig die Hand drücken und die Beine langstrecken. Lauf, Alte!«

Runter den Hang, immer tiefer. Nach einiger Zeit sieht er sich um und starrt nach oben. Himmel, das sieht allgewaltig aus. Kaum zu glauben, daß ein Reiter dort herunterkommen kann.

Oben scheint noch die Sonne, unten herrscht schon das erste Licht der Dämmerung.

Ein Wald liegt vor ihm. Ein Wald mit dicken Bäumen, mit Farnen und dem Gesang der Vögel. Mittendurch ein Weg, drei, vier Holzstapel am Weg und einige gefällte Bäume.

Er sieht die Häuser, er sieht das zweieinhalbstöckige Ranchhaus aus Baumstämmen und die Fahne auf dem Haus flattern.

Erstaunt hält er an und nimmt sein Glas. Er kann deutlich das Tuch erkennen.

»Du glaubst es nicht«, sagt Lupton überrascht. »Dieser alte Narr hat seine alte Kommandofahne auf das Haus

gepflanzt! Jim, niemand sonst als du würde das fertigbringen. Alter, ich will dein Gesicht sehen und lachen!«

Ringo wird nun schneller. Links brüllt eine Herde, er sieht die dunklen Punkte von einem Hügel aus. Dann erreicht er den Weg und biegt nach rechts ein.

Noch eine Meile bis zu den Häusern, die alle aus Baumstämmen erbaut worden sind. Rauch steigt aus den drei Häusern, auch aus dem Haupthaus mit dem Holzschindeldach.

Zweigzäune trennen das Land auf. Er sieht genug, um sich gleich ein Bild machen zu können.

Die Ranch hat ihr eigenes Ackerland, hat Gemüsefelder. Sie versorgt sich sicher restlos selber.

Das Ping-Ping eines Hammers kommt vom Bach. Er hält an und bewundert das Hammerwerk, den kleinen Stauteich, die feste Baumstammabspernung, vor der sich das Wasser staut.

Neugierig, obwohl das sonst nicht seine Art ist, blickt er um die Ecke.

Halbdunkel im Schuppen, ein Fleck loderndes Feuer, ein Stück rotglühendes Eisen auf dem Amboß. Und der Mann davor in Hemdsärmeln.

»He, was willst du denn hier?«

Der Mann ist breit, ungewöhnlich breit und groß, ein halber Riese. Zottig wie ein Fell ist seine nackte Brust vom Haar bedeckt.

»Ist der Boß zu Hause, Mister?«

»Sag Boß zu ihm, dann zerreißt er dich in der Luft«, knurrt der Riese. »Nenne ihn ja Colonel, sonst fliegst du raus. Du bist Terbrake, was? Du kommst aber spät, Mister!«

»Ich komme nie zu spät, und ich bin nicht Terbrake«, erwidert Lupton. »Ihr habt hier wohl alles auf der Ranch?«

»Das kannst du annehmen, mein Freund. Milchkühe, Pferde, Getreide und sogar Obstbäume. Liegt geschützt, das Tal hier. Hat dich der Boß auch zum Auftrieb eingestellt?«

»Hat er nicht. Ist er zu Hause?«

»Ja. Melde dich bei Corbett an. Der Colonel legt um diese Zeit seine Patience, da will er nie gestört werden!«

Ringo nickt ihm zu und reitet weiter. Neugierig kommt nun der Riese aus dem Schuppen, legt die Hand über die Augen und sieht ihm nach.

Das Haus liegt im Zwielficht, genauso, wie er es gewünscht hat. Links sind drei Häuser, vor denen ein paar Kinder, trotz der späten Zeit, draußen hocken.

Auf einer Bank sitzen vier alte Burschen, und Ringo sieht hin. Sie hocken vor einem Bunkhaus, in dem sicher zwanzig Mann Platz finden.

Dann kneift Ringo leicht die Augen zusammen. Er kann sich unmöglich irren, der eine Alte dort, der ein Holzbein hat, kommt ihm bekannt vor.

Er reitet auf die Alten zu und hält unmittelbar vor ihnen an. Sie sehen hoch, betrachten ihn abwägend und grinsen ein wenig.

»Wo finde ich Corbett, Freunde?«

»Corbett sitzt im Büro und macht die Lohnlisten fertig. Kommst spät, wenn du noch zum Auftrieb willst, wir sind fast fertig.«

Ringo sieht den Alten an, den Weißbart mit dem Holzbein.

Aber der Weißbart zuckt nicht einmal, erkennt ihn nicht. Zehn Jahre ist es auch schon her. Bill Bardney hat bei Bull Run sein Bein verloren.

In Ringo sitzt plötzlich etwas wie Freude.

Dreimal in zehn Jahren hat er Männer getroffen, die mit ihm zusammen im Krieg waren. Dreimal gab es ein mächtiges Fest und Tonnen von Whisky zu leeren.

»Sergeant«, sagt er ruhig. »Ist der Colonel im Haus?«

Der Weißbart nickt jäh, reißt die Augen auf und hebt die Hand.

»Dich kenn ich doch?« fragt er stockend. »Da saß doch nur einer so im Sattel? Der Lieutenant! Ich werde verrückt! Lieutenant Lupton! Ringo, du alter Degenfresser!«

Er springt auf und humpelt auf ihn zu, und Ringo sitzt blitzschnell ab.

Der Alte beklopft ihn, schnuffelt und stößt ihn vor die Brust.

»Muß ich nun Sir sagen, Ringo?«

»Du alter Pferdedieb, wer wird denn so verrückte Gedanken haben? Wie geht es dir?«

»Prächtig, prächtig, der Colonel hat mich pensioniert. Ich darf nur noch die Sättel flicken und das Zaumzeug in Ordnung halten. Ringo, woher kommst du jetzt?«

Ringos Arm beschreibt einen weiten Bogen.

»Natürlich. Müßtest ja kein Rumtreiber sein, wenn du einen Ort nennen könntest. Lieutenant, der Colonel wird verrückt, wenn er dich sieht! Komm, ich melde dich an!

Lassen wir Corbett bei seinen Büchern, was? Groß bist du geworden. Und Geschichten gibt es von dir, Ringo. Laß dich mal genau betrachten!«

Er humpelt um ihn herum, grinst, daß sein Bart zuckt.

»Alter, was macht Jim immer so?«

»Der wird nicht älter, genau wie früher, Ringo. Poltern, beißen und mit dem Kopf durch die Wand. Wirst ja sehen. Komm schon, will ihn nicht warten lassen. Er vergißt glatt seine Patience.«

Dann dreht er sich um, blickt nach links, und auch Ringo sieht hin.

Dort kommt ein Mädchen angeritten, dessen Haar wild, ungebärdig und schwarz nach hinten weht. Es reitet einen wilden Broncho und reißt das Pferd vor den Männern auf die Hacken hoch.

»Hallo, da bin ich! Cliff, Alter, bringst du ihn in den Stall? Ich sage euch, wir haben mächtig gebrannt! Die Burschen sind nicht faul, wirklich nicht. Sergeant, wen haben wir da?«

Sergeant Bill Bardney lächelt. Sie lieben wohl alle dieses wilde Mädchen, das keine zwanzig Jahre alt sein kann und wie ein Cowboy reitet.

»Miss Lucy, das ist Ringo Lupton«, sagt der Alte, und Ringo sieht die steile Falte auf dem eben noch so übermütigen Gesicht.

Das Gesicht des Mädchens drückt in einer Sekunde Ablehnung und etwas wie Härte aus.

Sie strafft sich, wippt auf den Stiefelspitzen und schlägt ihre Reitpeitsche klatschend gegen die Stiefel.

»Ringo Lupton, sieh einer an. Es gibt niemanden, der mehr von dem Colonel gelobt wird. Und er ist hier. Ein Mann, der Bäume ausreißen soll, der alles kann, und der ziemlich schlau ist... Guten Abend, Mr. Lupton!«

»Guten Abend, Miss«, erwidert Ringo förmlich, denn er spürt die fast feindselige Haltung des Mädchens sofort.

»Bill, willst du mich zum Colonel bringen?«

Er denkt, sie wird eines der Mädchen sein, die zur Ranch gehören. Warum sollte sie sonst Jim Stroner Colonel nennen?

Verlegen sieht Bill Bardney von der Lady zu Ringo.

Und da sagt die Miss auch schon leicht kriegerisch: »Mr. Lupton, dies hier ist die Ranch der Stroners. Und vielleicht ist es richtig, daß eine Stroner einen berühmten und harten Mann gleich empfängt. Ich bin Lucille Stroner, und ich werde Sie zu meinem Vater bringen. Danke, Bill, du brauchst dich nicht mit deinem Bein zu quälen!«

»Aber - ich dachte nur...«, sagt Bill erschrocken über den rauhen und scharfen Ton.

»Schon gut, Bill, du kannst nichts dafür!«

Sie dreht sich ruckhaft Ringo zu und hebt spöttisch die beiden Brauen.

»Kommen Sie, Mr. Lupton!«

Und das kommt ziemlich verächtlich heraus.

Es ist Ringo, als wenn ihn ein kalter Wasserstrahl trifft. Sie redet mit ihm wie mit einem einfachen Mauleseltreiber. Er wird langsam wütend, aber er beherrscht sich und sagt nur lässig: »Gewiß, Miss Stroner. Bill, würdest du mein Pferd

unterbringen und meine Sachen auf den Vorbau schaffen lassen?«

»Sicher, Lieutenant. Ringo...«

Er wirft einen seltsam warnenden Blick auf den Rücken des Mädchens, und Ringo nickt leicht.

Innerhalb einer Minute ist Ringo klargeworden, daß dieses Mädchen etwas gegen ihn hat. Und er glaubt auch die wahrscheinlichen Gründe zu kennen.

Es wird mit ihrem Bruder zusammenhängen, wie es manchmal bei Geschwistern ist. Und bestimmt hat der alte Jim sie und den Bruder auf sein Kommen vorbereitet. Vielleicht kommt ihre Abneigung allein daher, daß Nick Stroner einen Lehrmeister bekommen soll.

Sie geht vor ihm her. Sie hat eine Hose an und lange Beine. Ihre Figur könnte nicht besser sein, aber etwas stört Ringo sofort.

Dieses Girl trägt einen regelrechten Revolvergurt.

Und im Halfter steckt kein Derringer, dort steckt ein richtiger Fünfundvierziger mit Fischbeingriff.

Dazu sitzt der Colt noch reichlich tief. Sie geht schnell, als wenn sie vor ihm weglaufen will. Dann merkt sie wohl selbst, daß ihre Bewegung nach vorn wie eine Flucht ausgelegt werden kann und bleibt stehen.

Langsam wendet sie den Kopf. Sie ist zwei Köpfe kleiner als er und hat dunkle Augen, die nun förmlich funkeln.

»Wollen Sie lange bleiben, Mister?«

»Ich schätze, Miss«, sagt Ringo kühl und hat die Männer außer Hörweite. »Ich schätze, vorläufig weiß ich es nicht. Und wenn - ich bin sicher, daß Ihr Vater es zu bestimmen hat.«

Das ist ein deutlicher Tadel und noch mehr eine Zurechtweisung.

Ihre Augen zucken auch sofort einmal heftig. Ihre Brust hebt und senkt sich hastig, und ihre Zähne graben sich in die Unterlippe.

»Man sagt bestimmt nicht umsonst, daß Sie in allen Dingen immer die richtige Antwort finden, Mister. Mir sind Sie nicht willkommen. Ist das klar?«

»Sie haben kein Stück eines Benehmens«, antwortet Ringo kalt. »Aber wenigstens sind Sie ehrlich, Miss Stroner. Das wiegt vielleicht manche Dinge auf. Trotzdem, wenn Sie einen Rat wollen: Niemand ist so groß, daß er sich vor anderen Leuten gern selber bloßstellt. Und das haben Sie getan. Zumindest begrüßt man einen Gast mit höflicher Zurückhaltung. Ich schätze, das sollten Sie lernen. Oder...«

Sie wird erst bleich, dann rot. Ihre Hände ballen sich zu Fäusten, und ihr Atemzug, wild und saugend, läßt fast die Blusenknöpfe wegsprengen.

»Oder, Mr. Rumschnecker? Was denn nun? Reden Sie nur zu Ende!«

»Oder man wird von Ihnen sagen, daß Sie eine schlechte Kinderstube hatten. Das würde auf den Colonel zurückfallen, nicht auf Sie. Und ich bin sicher, Jim Stroner verdient diesen Tadel nicht, dazu ist er zu groß!«

Sie explodiert fast, dann faucht sie wie eine Wildkatze und dreht sich mit einem Ruck um.

Sie sagt gar nichts mehr. Sie geht nur mit langen Schritten auf den prächtigen Vorbau, der die ganze Hausbreite einnimmt, und stößt die dicke Tür auf.

Im Gang brennt bereits eine Lampe, der Flur endet hinten an einer breiten Treppe, und Lucille Stroner biegt nach links um.

Vor ihnen ist eine breite Tür, die sie öffnet. Sie kommen in eine Halle, die fast acht mal acht Yards groß ist und in der an den Wänden alle Arten von Waffen hängen. Eine Lampe auf einem Tisch in der Mitte spendet Licht. Und gegenüber ist eine schmale Tür.

Lucille geht auf diese Tür zu und klopft einmal kurz an. Dabei sagt sie kurz und bissig: »Warten Sie hier, Mister!«

In jenem Zimmer links brummt jemand, Lucille öffnet die Tür und sagt hell: »Dad, da ist Besuch für dich. Es ist wichtig